



Rundbrief

des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

Nr. 96

März 2008

Mitteilungen

Neues vom Arbeitskreis – nach längerer Pause (Lorenzen-Schmidt)	1
Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2007 (Lorenzen-Schmidt)	3
Protokoll der Mitgliederversammlung	5
Abrechnung für das Geschäftsjahr 2007 (Liebing Schlaber)	8

Projekt

Stadt und Adel – Adel und Stadt. Wechsellagen und Konjunkturen eines vielgestaltigen Gegen- und Miteinanders. Einladung zu einem Projekt (Kraack)	9
--	---

Beiträge

Gesellige Mahlzeiten im Kieler Bildungsbürgertum. Auszüge aus den Briefen der Kieler Professorengattin Henriette Seelig (1832-1918) an ihre Tochter Sophie Sthamer (Pusback)	13
--	----

Buchbesprechungen (Lorenzen-Schmidt)	21
---	----

Mitgliedernachrichten

Neue Adressen

Prof. Dr.-Ing. Frank Braun, Schillerstr. 47, 21335 Lüneburg

Neue Mitglieder

Ruth Esther Clausen, Hafermarkt 13-17, 24943 Flensburg,

E-Mail: r_clausen2001@yahoo.de

Dr. Martina Moede, Am Rauchhause 8, 22926 Ahrensburg, Tel. 04102/30972,

Fax. 04102/57818, E-Mail: m.moede@t-online.de

Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement:

jährlich 25 € (10 € für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

Internet: <http://www.arbeitskreis-geschichte.de>

Bankverbindungen:

Flensburger Sparkasse, Konto: 105 100 919, Bankleit-zahl: 215 500 50.

Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen: Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065, Konto-Nr. 111340-1 (Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „Beitrag Arbeitskreis“ kennzeichnen).

Neues vom Arbeitskreis – nach längerer Pause

Der Arbeitskreis befindet sich derzeit in einer etwas schwierigen Situation. Nicht nur im Hinblick auf die Organisation, sondern auch hinsichtlich der Inhalte.

Dass es organisatorische Probleme gibt, wurde bereits aus der langen Pause zwischen den Erscheinungsdaten der letzten Rundbriefe deutlich. Unser Sekretär Jan Straßenburg, der die Nachfolge von Lars Worgull angetreten hatte, war durch Beruf und Familie so stark belastet, dass er nicht in der auch von ihm selbst gewünschten Weise aktiv sein konnte. Nun hat er zum Jahreswechsel eine Stellung in Braunschweig gefunden und damit sein Amt in unserem Arbeitskreis niedergelegt. Glück für ihn, Pech für uns!

Das Leitungsgremium hat daraufhin kurz entschlossen eine interimistische Lösung gefunden, die sich vielleicht auch als längerfristige Arbeitsverteilung stabilisieren könnte: Vom Sekretär übernimmt zunächst Günther Bock federführend den Rundbrief (ob wir eine kleine Redaktion dazuwählen, muss noch entschieden werden); Gerret Schlaber, unser Rechnungsführer, wird die Mitgliederliste und die Versandliste für den Rundbrief à jour halten; der Sprecher wird den Schriftverkehr mit den Mitgliedern aufrechtzuerhalten versuchen. Ob wir einen neuen Sekretär aus unseren

Reihen finden, muss die Zukunft zeigen. Zunächst einmal danke ich Günther Bock für sein Engagement außer der Reihe, dessen Resultat wir in Form dieses Rundbriefes in Händen halten.

Inhaltlich wird es auch schwieriger. Ich musste im Februar 2008 die geplante Tagung „Essen und Trinken in der Geschichte Schleswig-Holsteins und benachbarter Regionen“ absagen, weil – auch aufgrund des langen Vorlaufs – zu viele Tagungsinteressenten abgesagt hatten. Auch Martin Rheinheimer hat Schwierigkeiten, für sein Projekt „Mensch und Meer“ genügend Teilnehmer zu finden.

Der auf dem Koppelberg bereits fest gebuchte Tagungstermin (23. – 25. Mai 2008) soll deshalb für eine offene Tagung unseres Arbeitskreises genutzt werden, bei dem es vor allem drei Blöcke geben soll: 1.) Einige Referate zum Thema „Essen und Trinken“, 2.) Einige Referate zum Thema „Mensch und Meer“, 3.) Möglichkeiten zum Nachdenken über die Perspektiven unseres Arbeitskreises, vor allem vor dem Hintergrund der nicht durchführbaren Projekte „Essen und Trinken“ und „Mensch und Meer“. Wir müssen uns trotz mancher ermunternder Zeichen der Tatsache stellen, dass unsere alten Arbeitsformen (v. a. Projekte und

Tagungen zu thematisch relativ eng gefassten Problemen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte unseres Landes, aber auch Colloquien mit Doktoranden) nicht mehr genügend Interessenten finden, um sie erfolgreich abschließen zu können. Der Arbeitskreis muss sich also mit der Frage seiner Existenz und der Neuausrichtung seiner Aktivitäten ernsthaft befassen. Zu der offenen Tagung gibt es noch im April eine besondere Einladung, evtl. mit Thesenpapieren aus dem Leitungsgremium.

Die Mitgliederversammlung mit Exkursion im September dieses Jahres wird dann die Möglichkeit bieten, die Resultate der vorbereitenden Diskussionen in Beschlüsse zu gießen. Da darüber hinaus auch die Ablösung des gegenwärtigen Sprechers (ich werde in diesem Jahr 60 und stehe seit 1989 dem Arbeitskreis als Sprecher zur Verfügung) ansteht, wird es also einiger Anstrengungen bedürfen, um dem nun schon über 30jährigen Projekt des Arbeitskreises eine Zukunftsperspektive zu geben. Dass das nicht Aufgabe des Leitungsgremiums allein sein kann, liegt auf der Hand.

Trotz der Schwierigkeiten wollen wir gern noch vor dem Sommer einen weiteren Rundbrief herausbringen. Wir erbitten deshalb von allen Mitgliedern aktive Mitarbeit: Sendet Kurzinformationen oder kleine Mitteilungen, Quellenstücke, Historische Statistik, Buchbesprechungen und -annotationen oder anderes bis zum Ende Mai 2008 an Günther Bock, damit wir wieder den Erscheinungsrhythmus von 3 Heften pro Jahr erreichen. Egal, wie schwierig gegen-

wärtig auch die Lage des Arbeitskreises ist – wir wollen dieses Informations- und Kommunikationsmedium gern erhalten.

LORI
das ist: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt
als Sprecher

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2007

Die gemeinschaftliche Arbeit an der Erforschung der Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte Schleswig-Holsteins legte im vergangenen Jahr eine kleine Pause ein. Die für den Herbst geplante Tagung über „Essen und Trinken in Schleswig-Holstein und benachbarten Gebieten vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg“ konnte wegen eines Planungsfehlers am Veranstaltungsort nicht im Herbst des Jahres stattfinden und wird Ende Mai 2008 durchgeführt. Als einzige gemeinschaftliche Aktivität fand im Juni die Exkursion mit Mitgliederversammlung in Flensburg statt. Gerret L. Schlaber führte uns auf den Spuren der frühen Industrialisierung der Fördestadt.

Publikationen hat der Arbeitskreis nach dem ertragreichen Vorjahr außer zwei Heften des „Rundbriefes“, die der Sekretär Jan Straßenburg herausgab, im vergangenen Jahr nicht vorlegen können. Als nächster Band der Studien sollen die Ergebnisse der Tagung „Katastrophen in Norddeutschland“ (Leitung: Ortwin Pelc) erscheinen. Weitere Publikationsplanungen bestehen sowohl für die „Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ wie für die „Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ und für die „Kleine Reihe“.

Das Leitungsgremium, das alle Funktionsträger (also auch Projektleiter bis

zum Abschluß durch Publikation des Tagungsbandes) umfasst, bestand zum Jahreswechsel aus: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Sprecher und Projekt Essen & Trinken), Peter Wulf (stellv. Sprecher), Jan Straßenburg (Sekretär), Gerret L. Schlaber (Rechnungsführer), Martin Rheinheimer (Redaktion der Schriften), Peter Danker-Carstensen (Schriftenversand), Ingwer E. Momsen (Verbindung zur GSHG), Björn Hansen (Internet-Beauftragter), Ortwin Pelc (Projekt Katastrophen), Günther Bock (Projekt Essen & Trinken) und Detlev Kraack (Projekt: Stadt und Adel). Zum Jahresende musste leider unser Sekretär wegen beruflicher Veränderungen seine Arbeit für unseren Zusammenschluss aufgeben.

Für den Arbeitskreis haben Jan Straßenburg und Björn Hansen den Internetauftritt überarbeitet und benutzerfreundlicher gestaltet (www.arbeitskreis-geschichte.de). Günther Bock hat ein Faltblatt und ein Plakat zur Werbung für den Arbeitskreis gestaltet, die beide gedruckt und an die wesentlichen Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen verteilt wurden. Sie können beim Sprecher angefordert werden.

Finanzielle Unterstützung für unsere Arbeit erhalten wir gegenwärtig vom Land Schleswig-Holstein nicht, weshalb die finanzielle Zuwendung durch die „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“, der wir dafür herzlich dan-

ken, von großer Bedeutung ist. Immer wichtiger werden für uns Sponsoren, die nicht nur die Tagungstätigkeit fördern, sondern den Druck der „Studien“ und der „Quellen“ überhaupt erst ermöglichen. Ihnen gilt unser herzlicher Dank, denn ohne sie wäre eine so intensive Arbeit bei zunehmendem Versiegen öffentlicher Finanzquellen überhaupt nicht möglich.

Insgesamt ist der Arbeitskreis stabil, möchte aber gerne mehr Dynamik entwickeln und sucht weiterhin jüngere forschende Mitglieder, die sich mit ihren Themen und Ergebnissen einbringen. Im jetzt laufenden Jahr wird es höchstwahrscheinlich eine wissenschaftliche Tagung (s.o.) und ein Colloquium in Esbjerg über „Küstengesellschaften“ (Leitung Martin Rheinheimer) sowie ein Arbeitsgespräch zum Thema „Stadt und Adel“ geben. Der Arbeitskreis verfolgt weiter sein Ziel, die Sozial-, Wirtschafts-, Mentalitäts-, Geschlechter- und Alltagsgeschichte der alten Herzogtümer Schleswig und Holstein unter Einschluss von Lübeck besser zu erforschen und unter vergleichenden Aspekten darzustellen.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins am 16. Juni 2007 in Flensburg, Restaurant Borgerforeningen, 13:15 – 15:45 Uhr

Nach der informativen, leider bei häufigem Nieselregen stattfindenden Exkursion unter Leitung von Gerret Schlaber, die uns auf den Spuren der frühindustriellen Geschichte Flensburgs wandeln ließ, aßen wir im Restaurant Borgerforeningen zu Mittag und hielten teils währenddessen, teils danach die Mitgliederversammlung ab. Es waren zehn Mitglieder und vier Gäste erschienen, die sich nach der Begrüßung durch den Sprecher zunächst einander in der Runde vorstellten. Die Tagesordnung wurde angenommen.

Der Sprecher berichtete dann über das Jahr 2006, das er – allein von der Zahl der Veröffentlichungen her – für sehr erfolgreich bezeichnete. Herausragend war auch die offene Tagung im November auf dem Koppelsberg.

Der Sekretär konnte leider nicht anwesend sein, weil er mit seiner Familie schuldlos in einen Autounfall verwickelt war und zunächst seine hochschwangere Gattin zur medizinischen Untersuchung begleiten musste (zum Glück ist niemand von der Familie Straßenburg zu Schaden gekommen). In kurzen Worten berichtete der Sprecher über die Aktivitäten und verwies auf den demnächst erscheinenden Rundbrief. Gerret Schlaber regte an, dass die Herausgabe des Rundbriefes besser einem kleinen Team

anvertraut werden sollte, das sich der Sekretär ja zusammensuchen könnte.

Gerret Schlaber gab den Bericht des Rechnungsführers, der insofern sehr positiv ausfiel, als wir etwa 6.000 € zur Verfügung haben; die Zahlungsmoral der Mitglieder ist gut; trotzdem muss der eine oder andere an seinen Mitgliedsbeitrag erinnert werden.

Für die Redaktion legte Martin Rheinheimer seinen Bericht über das erfolgreiche Jahr 2006 ab. Gegenwärtig liegt eine Quellenedition von Dieter Pust (Flensburg) über die Resultate des Walfanges und Robbenschlages in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere aus Glückstadt, als Angebot für die „Quellen“ vor. Ortwin Pelc kündigte an, dass er den Band von der Katastrophen-Tagung nun bald fertig stellen wolle („Studien“). Gleichzeitig bot er für die „Quellen“ die Edition von Kreditanträgen Lübecker Handwerker um 1800 an, an der er aber noch etwas arbeiten müsse.

Björn Hansen (Internetbeauftragter) hatte sich entschuldigt und Jan Straßenburg gebeten, die Bemühungen um die Renovatur unseres Internetauftrittes vorzustellen – der Bericht musste ausfallen. Es wurde angemahnt, dass wir unbedingt unsere Netz-Adresse behalten.



Vom Buchversand (Peter Danker-Carstensen) war nichts zu berichten.

Unsere Projekte sind auf folgendem Stand:

- Katastrophen (Ortwin Pelc will den Tagungsband möglichst bald fertig stellen),
- Essen und Trinken (die Tagung, die von Günther Bock und LORI vorbereitet wird, kann im Juni 2008 auf dem Koppelsberg stattfinden),
- Mensch und Meer (dazu will Martin Rheinheimer einen Workshop an der Syddansk Universitet in Esbjerg anbieten, was einen Finanzierungsvorteil hätte).
- Stadt und Adel (über die Initiierung eines solchen Projektes denkt Detlev Kraack nach).

- Ortsfester und Wanderhandel (Sabine Vogel denkt über ein solches Projekt nach).

- Stadt und Umland, insbesondere Versorgung der Städte (über ein solches Projekt denkt LORI nach).

Günther Bock stellte Werbeplakat und -leporello für den Arbeitskreis vor, den er gemeinsam mit LORI erarbeitet hat. Diese beiden Werbemittel sollen in den Hochschulen des Landes, in Archiven, Museen und Bibliotheken ausgehängt/legt werden. Wir versprechen uns davon eine Erhöhung des Bekanntheitsgrades des Arbeitskreises bei vor allem auch jüngeren Forschern.

Zur Kooperation mit der GSHG ist (trotz Abwesenheit von Ingwer Momsen) ist



gut und gedeihlich, zumal die GSHG zu ihrem 175jährigen Jubiläum auch auf tatkräftige Mithilfe der Mitglieder des Arbeitskreises angewiesen ist. LORI hat im Frühjahr den Vorsitz des Beirates der GSHG übernommen.

An Planungen bedachten wir neben den schon festen Projektsachen vor allem die Exkursion und Mitgliederversammlung im September 2008. Neben Neumünster stand Glückstadt zur Wahl; die Mehrheit der Anwesenden entschied sich für Glückstadt, wo LORI alles vorbereiten wird.

pro protocollo: Klaus-J. Lorenzen-
Schmidt vulgo LORI

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2007

A. Kontostand am 31.12.2006:

€ 5066,86

B. Einnahmen

Mitgliedsbeiträge: € 4519,58

Zuschuss von der GSHG: € 2500,00

Eigenbeteiligung Tagung (Nov. 06)
€ 85,00

Einnahmen gesamt: € 7104,58

C. Ausgaben

Druckkosten Rundbrief: € 1011,52

Druckkosten Informationsmaterial
€ 819,91

Sekretariat (Porto u.a.): € 642,43

Bankgebühren: € 77,15

Auslagen Jahreshauptversammlung:
€ 24,70

Ausgaben gesamt: € 2575,71

D. Saldo € 4528,87

E: Kontostand am 31.12.2007:

€ 9595,73

Apenrade, den 29. Januar 2008

Gerret Liebing Schlaber ph.d.

Rechnungsführer

Stadt und Adel – Adel und Stadt Wechselagen und Konjunkturen eines vielgestaltigen Gegen- und Miteinanders Einladung zu einem Projekt

von *Detlev Kraack*

Wir sind es gewohnt, mit den Begriffen „Stadt“ und „Adel“ ganz bestimmte, fest umrissene Vorstellungen zu verbinden. Geprägt durch die ältere (um nicht zu sagen „klassische“) deutsche Stadt- und Hansegeschichtsforschung denken wir bei Stadt für die vormoderne Epoche sofort an Stadtrecht, städtische Freiheiten, an „die großen drei Ms“ (Mauer – Münze – Markt), an die Hanse, an Koggen, Gilden, „Pfeffersäcke“ und an vieles mehr und haben dabei das Modell einer verdichteten Form von Siedlung um Pfarrkirche, Markt und Rathaus im Kopf, die aus der sie umgebenden Feudalwelt gleichsam herausgehoben wirkt. Adel hingegen erscheint meist als Inbegriff für die vorrevolutionäre, ständisch geprägte („Feudal-“)Welt des ancien régime. Der Gedanke an ritterlich-höfisches Gebaren, an adligen Dünkel, an demonstrativen Konsum sowie ehrenvolles Mit- und Gegeneinander klingt dabei oftmals unverhohlen mit (all dies finden wir indes gleichermaßen bei den Angehörigen städtischer wie nicht-städtischer Oberschichten). Beide Begriffe – Stadt und Adel - in eins zu fassen, liefe demnach auf einen konfliktgeladenen

Widerspruch hinaus oder versuchte etwa über Fragen der materiellen Versorgung oder der Markt-Umland-Funktion zusammenzubringen, was von der älteren Forschung jeweils für sich genommen als defizitär verstanden wurde.

Wer genauer hinsieht und sich dabei mehr an der zeitgenössischen Quellenüberlieferung als an überkommen-idealtypischen Vorstellungsmustern orientiert, merkt indes recht schnell, dass es sich sowohl hier als auch dort sehr viel komplizierter verhält und dass die Frage des Mit- und Gegeneinanders von Stadt und Adel wissenschaftsgeschichtlich, aber eben auch und gerade von der Sache her nicht eines gewissen Reizes entbehrt. So gibt es weder die Stadt noch den Adel. Statt Widersprüchen finden wir symbiotische Elemente und kommen zu der Erkenntnis, dass die vielgestaltigen angelegten Wirkungsmöglichkeiten von den historischen Protagonisten von Ort zu Ort jeweils sehr unterschiedlich ausgestaltet wurden.

Vor allem auf der Seite der Städte war das Spektrum sehr weit gefächert: Es liegt



auf das Hand, dass für Hamburg und Flensburg ganz andere Bedingungen galten als für Oldesloe und Lütjenburg, das für lange Zeit der Pfandherrschaft umwohnender Großer unterstellt war, - um an dieser Stelle von Lübeck erst gar nicht zu beginnen. Dass Residenzstädte anderen Gesetzen gehorchten als Kaufmanns- und Ackerbürgerstädte oder Flecken wie Preetz, bedürfte eigentlich ebenfalls keiner Erläuterung; und doch wird es oftmals nicht oder zumindest nicht ausreichend bedacht. Entsprechend gibt es hinsichtlich des in sich vielfach geschichteten und „gegruppten“ Adels noch zahlreiche offene Fragen zu klären; auch hier dürften entsprechende vertikale, aber auch horizontale und regionale Differenzierungen weiterhelfen und zu neuen Vorstellungen führen, die uns besser verstehen machen, was wir in der vormodernen Quellenüberlieferung an Nachrichten finden.

So scheint der Adel von der Gründungsphase an in den Städten mehr oder weniger direkt präsent – und zum Teil tonangebend - gewesen zu sein. Mit der bürgerlicher Gleichheit, mit der Brüderlichkeit gar und auch mit der Freiheit, die sich die Französische Revolution programmatisch auf die Fahnen schrieb, war es demnach von Anfang an nicht weit her. Ein ähnlich enges Miteinander zwischen Stadt und Adel erhellt aus der Untersuchung von Immobilien- und Rentengeschäften im Spätmittelalter. Von diesen ist es dann nur noch ein kleiner Schritt bis zum Kieler Umschlag, auf dem vor dem Hintergrund der städtischen Kulisse Geld gehoben, Kredite umgeschichtet, Ehebündnisse beschmiedet und politische Rechnungen aufgemacht oder beglichen wurden. Vom unflätigen Verhalten des Landesadels anlässlich dieses gesellschaftlichen Ereignisses zeichnet die städtische Chronistik ein keinesfalls immer schmeichelhaftes Bild. Wie aber sah der normale Alltag aus, der es bekanntlich stets schwerer hatte, einen spürbaren Nachhall in den Quellen zu finden? Wer besaß? Wer bestimmte? Wer arbeitete zu welchen Bedingungen und zu welchem Lohn für wen? Wer fand wo seinen Platz in der Kirche und wer wurde wie, wo und unter welchem Aufwand zur letzten Ruhe gebettet? Wie stand es mit frommen Stiftungen, mit der Zugehörigkeit zu Bruderschaften? Welche Rolle spielten überhaupt geistliche Einrichtungen (Klöster, Hospitäler, Domkapitel)? Was wissen wir über das Selbstverständnis von Adel und städtischen Oberschichten (Stichwort Repräsentation)? Wie stand es mit ehelichen Verbindungen zwischen Patriziern und

landsässigen Adligen (Stichwort Konubium)? Welchen Konjunkturen waren Land- und Stadtsässigkeit unterworfen? Wer ahmte im Spannungsfeld von Imitatio und Ämulatio in Lebensstil und Hausausstattung eigentlich wen nach? An wen hielt sich der Landesherr, wenn er sich in Konflikte mit den Landständen oder mit auswärtigen Mächten verwickelt sah? War all dies durch die Zeiten Konjunkturen unterworfen? Gab es signifikante Unterschiede zwischen dem alten schleswigschen Adel und den großen holsteinischen Adelsfamilien, die über Pfandherrschaft und Besitzerwerb seit dem 14. Jahrhundert verstärkt ins Schleswigsche einwanderten und mit der Zeit zu einer Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft verschmolzen? Wie verhielt es sich im Gegensatz dazu (oder vielleicht ganz ähnlich) in den unterschiedlichen Regionen Dänemarks? Was wissen wir ferner über das Miteinander von Städten gegen den Adel und/oder den Landesherrn?

Hiermit seien nur einige Anregungen gegeben, die dazu inspirieren mögen, sich mit dem äußerst vielgestaltigen Gegenstand anzufreunden, ihn – wie im Titel angedeutet - von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten und auf diesem Wege weiter in die Materie einzudringen. Wer sich in der vormodernen Epoche nicht so zu Hause fühlt, soll sich bitte nicht davon abhalten lassen, ein entsprechendes Thema aus der Moderne in das Projekt einzubringen. Mir fallen hierzu etwa ganz spontan die Donners ein, die als Altonaer Großkaufleute in den Adel erhoben wurden und sowohl im Donner-„Schloss“ an der Elbchaussee als auch



auf „Schloss“ Bredeneek einen ausgesprochen adligen Lebensstil pflegten. Außerdem sind heutzutage zahlreiche alte Adelsitze von reichen Städtern aufgekauft worden, die hier Jagden veranstalten und sich adlig geben. Unserem gemeinsamen Erkenntnisziel kann die Einbringung entsprechender Themen und Problemfelder nur nützlich sein, zumal wir uns dem Gegenstand ohnehin nicht anders als an ausgewählten Fallbeispielen nähern können. Gerade deshalb sind aber auch aussagekräftige Vergleichsfälle aus benachbarten oder anderen Territorien willkommen; diese können gerne in die Gesamtbetrachtung eingebracht werden (Nota bene: moderne Landesgeschichte ist immer auch gleich vergleichende und „vergleichende“ Landesgeschichte). Dass es adliges Getreide war, dass Christian Dethleffsen im ausgehenden 18. Jahrhundert im Sundewitt aufkaufte, um es an seinen Geschäftspartner Cramer in



Kopenhagen zu vermitteln, wird zwar in Dethleffsens Geschäftskorrespondenz mit keiner Silbe erwähnt, stellt aber auch eine interessante Variation des Themas Stadt und Adel dar. Und dass Heinrich Rantzau sein Getreide im 16. Jahrhundert auf eigenen Schiffen außer Landes brachte, um es – an den städtischen Märkten der Region vorbewerbringend nach Westeuropa und bis in den Mittelmeerraum zu verkaufen, könnte auch ein Ansatzpunkt für einen interessanten Beitrag sein („Adel ohne Stadt?“). Schließlich haben sich zahlreiche Spuren adliger Repräsentation und adligen Alltagsgebarens in den städtischen Gotteshäusern unserer Region erhalten (Grabsteine, Epitaphien, Altäre, Gebetsstühle etc.), die ebenfalls in die Gesamtbetrachtung einbezogen werden sollten. Außerdem sind da ja auch noch Friesen und Dithmarscher, bei denen im Lande ja bekanntlich schon immer alles irgendwie anders war als überall anders. Sollte jemand das „irgendwie“ mit kon-

kretem Leben füllen können, würde er sich um das Gesamtprojekt ebenfalls sehr verdient machen. -

Wer an dem Projekt mitarbeiten möchte, sei herzlich dazu eingeladen, sich mit Vorschlägen für Themen bei mir zu melden. Für das erste Halbjahr 2008 plane ich ein Projekttreffen, um dann mit entsprechendem Abstand dazu eine Tagung anzuberaumen, auf der wir uns – hoffentlich auch unter tatkräftiger Unterstützung von Gästen aus nah und fern – umso intensiver mit dem Gegenstand werden beschäftigen können.

Detlev Kraack

Seestr. 1

24306 Plön

Tel. 04522 / 508 391

Email: detlev.kraack@gmx.de

Gesellige Mahlzeiten im Kieler Bildungsbürgertum Auszüge aus den Briefen der Kieler Professorengattin Henriette Seelig (1832-1918) an ihre Tochter Sophie Sthamer

von Bärbel Pusback

Zwischen den Kieler Professorenfamilien herrschte im 19. Jahrhundert ein reger geselliger Kontakt. Nicht nur spontane Besuche waren an der Tagesordnung sondern auch förmliche Einladungen zu Dinners, Soupers, Frühstücken, Kaffeerunden und regelrechten Bällen, auf denen sich die Söhne und Töchter der „feinen“ Kieler Familien kennen lernen konnten. Da es kein Telefon für den schnellen Informationsaustausch gab, mussten alle Nachrichten persönlich überbracht und ausgetauscht werden. Wollte man sich nach dem Befinden erkundigen, Aufmerksamkeiten erweisen oder sich einladen, musste man sich besuchen – entweder persönlich oder einen Boten schicken, der die Informationen bzw. die Einladungen überbrachte.

Die Verkehrskreise bildeten sich auf der Basis von Verwandtschaft, Nachbarschaft, unter Kollegen, unter politisch Gleichgesinnten, gesellschaftlich oder höher gestellten. Kam z. B. ein neuer Professor an die Universität erwarteten die ansässigen, dass der neue Kollege zusammen mit seiner Frau die Runde durch die etablierten Familien machte. Ähnlich wurde auch der Weggang scheidender Kollegen durch gemeinsames Essen gefeiert. Die meisten Familienfeiern boten außer den Verwandten auch den Bekannten und Kollegen die Gelegenheit sich zu beteiligen, mit Liedvorträgen, Gedichtrezitationen, längeren Lesungen oder kleinen Aufführungen von Theaterstücken im häuslichen Kreis. Nach Geert Seelig bildete die Kieler Professoren bis in die 1880er Jahre die Ton angegebende Gruppe in der Kieler Gesellschaft. Seit der Beteiligung der Kieler Professoren an der Schleswig-Holsteinischen Erhebung von 1848 und der Huldigung des Herzogs von Augustenburg im Jahre 1864 betrachteten sich die Kieler Professoren als „eine Art geistige Republik miteinander verbundener Mitglieder [...]“, die den Anspruch erhob, nicht nur gesellschaftliche, sondern auch im öffentlichen Leben von den Behörden und Autoritäten als ein Staat im Staate, und zwar mit allen erdenklichen Rücksichten behandelt zu werden“. So bestand denn der Verkehrskreis der Familie Seelig in erster Linie aus Kieler Professoren, von denen vor Allem Albert Haenel und Gustav Karsten zugleich liberale politische Weggefährten von Wilhelm Seelig waren. Andererseits gab

es auf Grund der politischen Aktivitäten Wilhelm Seeligs für den Herzog von Augustenburg Beziehungen zum schleswig-holsteinischen Adel – bis hin zum Grafen von Noer. Da Henriette Seeligs Mutter eine geborene von Wasmer gewesen ist und eine ihrer Schwestern mit einem Bernstorff verheiratet war, gab es auch eine Menge familiärer Beziehungen zum schleswig-holsteinischen Adel. Und da der Chirurg Friedrich Esmarch mit einer Prinzessin von Augustenburg verheiratet war, gab es auch hier Querverbindungen zum Adel.

Einen guten Einblick in den Ablauf solcher festlicher Mahlzeiten bieten die Briefe, die die Ehefrau des Kieler Professors für Nationalökonomie, Wilhelm Seelig (1821-1906), an ihre Tochter aus erster Ehe, Sophie Sthamer (1855-1940), geschrieben hat, als die junge Frau von 1873 bis 1880 in Kassel, Berlin und Paris zur Malerin ausgebildet worden ist. Die Briefe, die Henriette Seelig an ihre Tochter geschrieben hat, stehen im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit den gerade bevorstehenden oder vor kurzem stattgefundenen Ereignissen. Ihre Art Briefe zu schreiben entspricht noch weitgehend dem seit dem 18. Jahrhundert verbreiteten Ideal „natürlichen“ weiblichen Schreibens. Jeder Brief enthält eine Fülle unterschiedlicher Gegenstände, über die berichtet wird; oft sind die Übergänge abrupt, so dass man beim Weiterlesen nicht gleich weiß, wer oder was gemeint ist. Gewöhnlich wird von den Ereignissen im Haus erzählt, von den Familienmitgliedern und wie es ihnen geht, von der Arbeit im Garten, von den Problemen mit dem Haus-

personal, von Kleidernsorgen und den Einladungen in der Kieler Gesellschaft. Beschrieben wird das Menü, das es geben sollte oder gegeben hatte, welche besonderen Schwierigkeiten es gerade dann mit dem Personal gab, wer eingeladen worden, bzw. gekommen war, wie die Gäste gekleidet waren, ob es ihnen geschmeckt hatte und ob sich die Gäste wohl gefühlt haben. Eine wichtige Rolle spielten dabei auch die geselligen Aktivitäten wie die Lesung von Theaterstücken, musikalischen Darbietungen mit Instrumenten oder als Gesang sowie die gelegentlichen Tänze zum Abschluss eines solchen Abends. Henriette Seeligs Kommentare zum Aussehen und Verhalten einzelner Personen sind oft scharf, knapp und treffend. Andererseits schreibt sie auch darüber, wie gut es ihr selbst bei Einladungen gefallen hat und sie spart nicht mit bissigen Bemerkungen, die wohl nicht an die kritisierten Personen weiter gegeben wurden, denn der gesellschaftliche Verkehr wurde weiterhin aufrecht erhalten.

Die ausgewählten Textpassagen aus den Briefen geben einen Überblick über die unterschiedlichen Einladungen, die in den Briefen erwähnt wurden. Es ist allerdings nicht davon auszugehen, dass sie nicht das ganze Spektrum der tatsächlichen Geselligkeit der Familie Seelig abbilden. Geschrieben wurde nur an abwesende Familienmitglieder. Waren alle zu Hause, gab es keinen Anlass über die gemeinsamen Aktivitäten Briefe zu schreiben. Da sich die Tochter Sophie überwiegend in den Winter und Frühjahrsmonaten in Berlin aufhielt, und bei Karl Steffek und später bei Karl Gussow

ihre Ausbildung zur Malerin zu absolvieren, liegen nur aus diesen Monaten Briefe vor. Allerdings waren das die Monate mit dem intensivsten geselligen Leben mit einer Fülle von wechselseitigen Einladungen zum Essen, zum Musizieren und zu Bällen. Auffällig ist, dass zwar die Menüs ausführlich beschrieben werden, über die Getränke zum Essen aber kein Wort verloren wird – außer über die gelegentliche Bowle nach dem Essen zum Tanz. Es muss einen allgemeinen Standard für diese Getränke gegeben haben, so dass es sich erübrigte, darüber zu schreiben, weil alle Beteiligten sich damit auskannten.

In der Korrespondenz einer bürgerlichen Mutter mit einer Tochter im heiratsfähigen Alter waren die Beschreibungen der Bälle, die in Kiel in der Harmonie oder in den Häusern der Professoren stattfanden, ein wichtiges Thema. Der Tochter signalisierten solche Ballberichte und die Erwähnung der jungen Offiziere, die im Hause Seelig aus und ein gingen, sowie die Nachrichten über Verlobungen und Hochzeiten in ihrem Bekanntenkreis, wie wichtig es war an solchen gesellschaftlichen Ereignissen teilzunehmen und nach Möglichkeit auch einen passenden Heiratskandidaten zu finden.

Für die Veröffentlichung der Textpassagen sind die Rechtschreibung und Zeichensetzung des Originals beibehalten worden, um einen Eindruck von der charakteristischen Schreibweise von Henriette Seelig zu vermitteln.

Henriette Seelig hatte den Briefwechsel mit ihrem Mann, Wilhelm, der insge-

samt die Zeit von 1864 bis 1906 umfasst, aufbewahrt. Nach ihrem Tod im Januar 1918 fand ihr Sohn, Geert Seelig, gut 2000 Briefe im Nachlass seiner Mutter. Er hat sie geordnet und die Briefe seines Vaters binden lassen. Von den Briefen seiner Mutter hat er nur eine Auswahl von Briefen an deren Schwester Sophie aus den Jahren 1865 bis 1869 und die an ihre Tochter Sophie von 1873 bis 1880 mit binden lassen. Die Briefe an den Ehemann sind aus mangelndem öffentlichen Interesse jahrelang unsortiert in einem Waschkorb aufgehoben worden. Ihr Verbleib ist derzeit unklar.

Offenbar sind die Briefumschläge nicht mit aufbewahrt worden, und da die eigentlichen Briefe nicht immer genau datiert sind, stimmt die chronologische Reihenfolge der Briefe in den gebundenen Originalbänden nicht genau. Ich habe anhand von inhaltlichen Indizien versucht, die Briefe in eine richtige Zeitfolge zu bringen. Die den Textauszügen beigefügten Seitenangaben stimmen mit der Platzierung in den gebundenen Bänden überein, damit man die Originalbriefe finden kann.

/51/ Mein geliebtes Kind!

(23.5.1873)

... Gehört habe ich übrigens von Dir und ziemlich direkte durch Fränzchen Mittler, der hier vorgestern zum Thee und mir von seiner Mutter sagen sollte Du gefielest Allen sehr. Leider sah ich ihn nur flüchtig, hatte mich beim Besuch nicht getroffen und brachte der Bruder ihn mit zu einer Gesellschaft die ich vorgestern so zu sagen

bei uns improvisirte. Denke 24 Personen, eigentlich Jugend die musiciren wollte, die sich dann allmählich vergrößerte, Burkhardt's /53/ Usingers, Möbius, Heller, F. Rücker u. Frl. Manhardt, Onkel, Heller, Valenti-ners, Ross', 2 Mittler, Kirby u. Mag Thiele, Weyer. Erst musicirten sie, die Herren waren im Consistorium kamen um 9 Uhr, hatte ein nettes Souper, Eier mit Senf, gebackene Maroni, Kalbsbraten, Schinken, divers Götterspeise und eine Bowle, wozu Frau Rücker die Ananas und eine Flasche Champagner spendirte. Waren alle höchst vergnügt und nach Tisch half es nicht, die Jungs wollten tanzen und ich mußte spielen. Wie sehr fehltest Du mir dabei, ich vermißte immer Deine Stimme und Dein heiteres Lachen dabei, Kind wie sehnt sich mein Herz nach Dir, es ist mir öde ohne Dich und fehlt mir auch der rege Gedankenaustausch. Es sind doch so viele Dinge für die außer Dir Niemand so empfänglich ist.

... Die Knaben grüßen, wollen nächstens schreiben, mit vielen Grüßen u. Küssen von mir Deine treue

Mama

d. 23sten Mai 1873.

/95/ Mein geliebtes Kind!

(15.12.73)

Welch herrliche Aussicht daß dies der letzte Sonntag ohne Euch war und Du Aermste hast ihn noch dazu allein verleben müssen, ich habe Dich recht bedauert denn der Abend bei Koch's und Morgens Visiten werden auch nicht allzu heiter gewesen sein. Ich schäme mich fast wenn ich denke wie ich in Saus und Braus dagegen lebe, gestern war ich bei Möbius zu einem höchst gemüthlichen Mittagessen, Onkel

u. Tante die geladen waren hatten abgesetzt, Onkel liebt ja Frau Möbius nicht, Usingers, Burkhardts, Hellers, Ladenburg, Brockhaus waren da, nettes Essen, Suppe, Karpfen, Kalbsbraten mit Gemüse, Torte und Desert. Saßen nachher nett zusammen und plauderten Dr. Stimmig leistete uns Gesellschaft während die Anderen rauchten, daß wir ganz überrascht waren wie es plötzlich 10 schlug. Fr. M. leidlicher Laune ohne Spitzen, Dora grundhäßlich aber eine brillante Folie für Maria die ganz allerliebste aussah. Die Damen alle so heiter und nett, immer nach Dir gefragt, ich sagte dann auch Du hättest mir Grüße für Alle geschickt. Mittwoch Nachmittag kommen sie zum Kaffee und helfen mir Pulchinelnpuppen anziehen. Fr. Heller ist besonders geschickt damit. Will nachher noch zu ihr und ihre Zeichnungen sehen sie hat Trudchen gezeichnet. Heute Mittag soll bei Tante einen Hasen essen, mit Ed. Carstensen, der war /96/ eigentlich für gestern bestimmt, allein ich war aus, die Knaben bei Meyers um Hans' Geburtstag zu feiern der dazu von Hamburg gekommen war. ...

Adieu mein Herz, wie bald habe ich Euch nun wieder hier, himmlischer Gedanke!

Deine Mama

d. 15ten Dez.

/103/ Mein geliebtes Kind!

(31.1.1874)

...

Ich habe in gesellschaftlicher Beziehung auch eine recht /104/ unruhige Woche gehabt. Mittwoch Abend bei Tante war es sehr nett, Hennings u. Friedrichs Musik und Unterhaltung, Fritz kam nach um mich abzuholen, sah so fein und groß aus in seinem schwarzen Anzug, daß ich mich über

ihn wunderte. Kamen aber ziemlich spät nach Haus und war Donnerstag elend, wie mir überhaupt in dieser Zeit nicht gut ist, es sind meine schlimmen Monate und Eis nicht da daß man sich gehörig auslüften kann, spazieren gehen ist lange nicht das und der alte Düsternbrooker Weg auch langweilig. Bei Hellers amüsierte mich ganz gut aber das Essen ist man so schauderhaft schlecht, daß ich glaube die Herren sind gar da nicht ordentlich satt geworden. Es waren da Usingers, Burkhardts Handelsmann's Lotte und Marianne, Brockhaus, Sadebeck, Dr. Waitz. Hatte einen guten Platz zwischen Burk. u. Brockh. war aber reichlich fatiguit, so daß mich das viele Sprechen angriff. Aber denke dies Essen, Suppe die nach Hammelfett schmeckte, ein fabelhaftes Aspic mit falscher Mayonnaise, magere Macaroni mit Saucissen und Rosenkohl und geräucherte Zunge, die berühmten 6 Hähnchen die aber entsetzlich mager und zähe war und eine Torte es war so daß ich mich in der Heller ihrer Seele schämte. Die Mutter muß es auch nicht anders kennen, sonst hätte die es doch ändern können. Saßen aber nach Tisch lange und plauderten, ich war dann die von Fam. Burkhardt becourte, mich läßt nun leider das eine wie das andere kalt wenn es auch angenehmer ist mit freundlichen als mit unfreundlichen Leuten zu /105/ verkehren. Bei Fr. Möbius stehe z.B. gar nicht in Gnaden und sagte deßhalb auch nicht ab wie sie mich gestern zum Abend einlud, hatte gar keine Lust, Fritz war in Fidelio und Geert und Walter alleine, hatte mich gefreut auf den stillen Abend. Hatte wieder Hellers zu betrachten und Sadebeck gegen den ich eine stille Aversion habe, der Mensch schwatzt beständig so langweilig und laut und ist dabei so enorm eitel und selbstgefällig,

daß ich es gar nicht anhören mag. Glaube gern daß sie ihn in Berlin weggelobt haben. ... Die Jungs grüßen, in treuer Liebe
Deine Mama

d. 31sten Jan 74.

/125/ Mein geliebtes Kind!
(21.3.1874)

...

Montag lasse ich nun meine große Mittagsgesellschaft vom Stapel, eben läuft August mit den geschriebenen Einladungen weg, richte mich auf 22 Personen. Gebe Boullion mit Eierkäse, kleine Austernpasteten, warmen gekochten Schinken mit Macaroni u. gebr. Kartoffeln, /126/ Gemüse mit Beilage, Schneehühner mit Salat und Compott, Eis, Desert. Papa hat mir eine Kiste Apfelsinen geschenkt, die mir sehr dabei zu Statten kommt. Usingers, Möbius, Hellers, Neuners, Lahmeyers etc. Wie bedaure ich daß Du nicht dabei bist, wäre so nett, nun ist Tante Sophie in diesen Tagen meine Tochter, Onkel ist nach Wandsbeck, kommt Dienstag wieder und so lange logirt Tante hier; ... Vorläufig muß schließen mein Herz, tausend Grüße von Allen hier, mit treuester Liebe

Deine Mama.

d. 21sten März

/129/ Mein geliebtes Kind! (25. III 1874)

... Gestern Abend ist Tante zu meinem großen Bedauern wieder nach Haus gegangen, ich brachte sie hin, Onkel kam Abends zurück. Wie gerne hätte ich sie noch etwas hier behalten, es war sehr gemüthlich, es war ja doch etwas das mich daran erinnerte wie wir zusammen leben. Sie hat mir

auch nett bei meiner Gesellschaft gehalten, die übrigens gut abgelaufen ist, wenn auch etwas mühsam für mich. Friederike kam den Morgen etwas spät und Köchin und Hausmädchen leisteten so unendlich wenig daß die ganze Last und Verantwortung auf uns beiden lag. Der Lohndiener kam ebenfalls etwas spät, aber Walter wie gewöhnlich liebenswürdig, nahm sich sehr der Sache an und konnte ich ihm wirklich Vieles anvertrauen. Wie sehr bedauere ich immer, daß er kein Mädchen ist, er paßt in jeder Beziehung so gut dazu. Das Essen war recht /131/ gut gekocht und reichlich und die Leute leisteten entsprechendes, wir waren 21: Weinholds, Forchhammers, Usinger, Hellers, Möbius, Neuner, Meyersahm, Lahmeyer, Brockhaus, Fr. Mestorff. Saßen nachher lange bei Tisch, hatte gleich den Kronleuchter angesteckt, meinen neuen Aufsatz mit Blumen und Obst, den von Onkel Emil, ebenso auf dem Tisch, Teller mit kleinem Confekt, so daß das Desert höchst gemüthlich wurde. Für die Herren hatte im Camin Feuer gemacht, wo sie saßen u. rauchten, so war es nicht so getrennt. In der Veranda brannte eine Hängelampe, erleuchtete die Blumen sehr schön, es machten sich unsere Räume wirklich hübsch, aber die Menschen sitzen ja doch immer nur auf einem Klump. Fr. Usinger u. Fr. Heller waren außerordentlich lustig, machten bei Tisch viel Unsinn mit Brockhaus, trotz der strafenden Augen von Fr. Möbius u. Weinhold, der gar nicht guter Laune war. Tante Sophie wunderte sich auch über sein vergrätztes Gesicht, sie war ganz nett. ... Nun für heute Adieu mein Herzenskind, grüße Roquettes mit treuer Liebe Deine
Mama.

(eher Nov. 1874)
/246/ Mein geliebtes Kind!
(1875)

... Es geht ziemlich kannst Du wohl denken die Kochfrau kam statt um 9 Uhr, nach 10, Friederike nach 11 und die Mädchen kommen nicht aus der Stelle. Ist auch so mancherlei, der Tapezirer verließ uns erst gestern Abend und mußte die Stube nun erst heute Morgen gründlich rein gemacht werden. Es braust mir um die Ohren allein ich hoffte doch fertig zu werden. Das unangenehme ist, ich habe einen colossalen Schnupfen und war gestern und diese Nacht recht elend, heute geht es etwas besser und muß besser gehen. Wenn nur erst Walter da /247/ aus der Schule kommt, der kann mir so nett helfen. Wir werden 24 Personen, Lahmeyer's haben heute Morgen noch abgesagt, hätte gerne andere dafür gehabt, lässt sich aber nicht ändern. Viele Absagen von Schirrens und Esmarch's die selbst ein Diner geben und schon am Dienstag eingeladen. Kupffer's, Bartels, Ladenburg Möllers. Es kommen Heller's Burkhardt Möbius Nitzsch Thaulow Backhaus. Niemeyer Forchhammer Neuner Lotte auf die anderen kann mich nicht besinnen muß noch ein Paar sein. Gebe scharfe braune Suppe, Fisch in Muscheln, Rehbraten mit Picklesauce, Gemüse mit Schinken, Kücken Salat, Compot, Eis, Desert. Frau Usinger war gestern hier, that mir sehr leid daß ich die nicht einladen konnte. ...

Adieu mein Herz ich kann nicht mehr schreiben

mit treuester Liebe Deine
 Mama
Sonnabend Mittag

(ca. 1.12.74)

/192/ Mein geliebtes Kind!

(XII 1874)

In der bestimmten Hoffnung heute auch von Dir Nachricht zu bekommen, nach der ich mich ganz außerordentlich sehne, fange ich an Dir unser Zauberfest zu beschreiben zu dessen Beendigung ich mich am allermeisten freue. Es war ein wenig angreifend für mich, einmal weil ich mitten in einer furchtbaren Erkältung saß und dann war ich höchst unzufrieden mit der Kochfrau, die spät kam und lange nicht so gut gekocht hatte, wie ich es erwartete. Die Bedienung war auch etwas langsam, so daß ich mich wohl von Familie Dibbern trennen werde. Vorläufig habe nun ja auch Niemand nöthig einzuladen, mit den Offizieren beruhige mich noch und gebe zwischen Weihnacht und Neujahr eine Abendgesellschaft mit Tanz. Den letzten Morgen sagten Lahmeyers noch ab und lud dafür Marianne ein, Fritz und /193/ Walter kamen dann mit bei Tisch. Neuner führte mich an der anderen Seite war Marianne Lotte bei mir, freilich dazwischen Backhaus, allein wir amüsirten uns sehr gut. Mein Eis war gut gerathen, wie sie überhaupt alle tüchtig gegessen haben. Hatte hübsches Confekt für das Desert gekauft, oben im Aufsatz einige Blumen, so sah der Tisch sehr gut aus und wir saßen 26 an einer Tafel. Thue es aber sobald nicht wieder, finde kleine Réunions besser. Mein schwarzes Sammtkleid erschien nicht und zog ich meinen schwarzen Kittel wiederum an, allein heute wo wir zu Hellers sollen, werde ich es hoffentlich anziehen können; Frau Hanken hat es mir sicher versprochen. Bei uns hatten sie hübsche Toilette gemacht, Frau Forchhammer ordentlich brillant, sah sehr gut aus. Um 10 Uhr gingen Alle fort,

war auch man gut. Sonntag aßen wir Reste und pflegte ich meinen Schnupfen, hatte Fieber und war recht elend, Tante ebenfalls erkältet, wollte bei dem schlechten Wetter nicht heraus, schneite und stürmte, trotzdem waren die Jungs auf dem Schwanenteich /194/ zum Schlittschuhlaufen und Abends ins Theater. ...

Eben heute Morgen kommt Dein Brief, mein Herz, hat sich um einen Tag verspätet, war schon ganz unglücklich. Gestern bei Hellers war ziemlich langweilig, bin auch etwas angegriffen, so sehr erkältet das macht mürbe. Heute eine Maschinennäherei, daher schließe, tausend Küsse
Deine Mama

/188/ Mein geliebtes Kind!

(8.XII.1874)

Eigentlich hätte ich Dir schon gestern schreiben wollen, allein ich hatte den Morgen lange gelegen. ... Wollte Kräfte sammeln für mein Diner, war aber schließlich doch reichlich angegriffen, daß mich nicht besonders amüsirte. Auf die Länge sind diese Diners doch etwas öde und es stehen uns noch zwei diese Woche bevor. Heute bei Frau Möbius, nur wenige Hellers Burckharts, hat so viele Absagen bekommen und Freitag bei Schirrens, die alle Freitag ein kleines Diner geben. Hätte gerne abgesehen, allein wir haben uns bis jetzt immer verfehlt und dann sieht es so absichtlich aus. Gestern waren sie auch da, Esmarchs, Völkers, Thaulow, Klostermann u. Rhode, Fr. Möbius die mit uns fuhr. War ein schauerhaftes Wetter, wurden ganz weiß von Schnee, wie wir zurück - /189/ gingen. Hatte dann endlich mein Sammtkleid an und finde ich es sieht sehr elegant aus, ist mir nur noch etwas zu neu. Sonntag war ein

*ganz abscheuliches Wetter hier, ich ging meines Befindens wegen nicht aus, allein Onkel und Tante aßen hier, vor Tisch kam Dr. Meyer und Abends noch Fr. Roquette mit der wir ein Stündchen gemütlich plauderten. ... Nächste Woche will auch braune Kuchen backen. Adieu mein süßes Kind, mit treuer Liebe Deine Mama
d. 8ten Dec.*

...

*/283/ Mein geliebtes Kind!
(11.12.1874)*

... Bei Möbius an Dienstag war es sehr gemütlich, einige Nachbarn, Burkhart's, Hellers, Lotte, wir haben viel gelacht und Spaß gemacht, wird drei Ehepaare saßen uns im Kreuz gegenüber. Fr. Möbius war auch nur wenig giftig nachdem sie ihre Angst glücklich überwunden; sie hatte Karpfen bestellt und die Gäste waren da aber noch keine Fische. Wir mußten aber so lange auf Volquardtsen warten daß noch Alles zurecht kam. Sonntag sollten die Jungs bei Möbius sein, es wird mit vertheilten Rollen gelesen und hernach getanzt. Fritz war am Dienstag in der Harmonie, sich recht gut amüsirt war aber nicht sehr besucht gewesen nur 20-30 Personen. Fr. Usinger aber die gestern hier war erzählte er habe ordentlich die Cour geschnitten und sei besonders mit einer Dame immer im Saale auf und ab prominirt. ... Bei Schirrens war es eigenthümlich, es sind Menschen die Sinn für Gemüthlichkeit haben aber dabei doch so steif sind. Er führte Fr. Kupffer und mich zu Tisch und ist er ein geistreicher Mensch, der aber Paradoxen über Alles liebt, habe mich sehr mit ihm gestritten, er läugnet alles Ideale im Menschen, und hält, ein echter Russe, /288/ Jeden käuflich.

*Behauptet wie Talleyrand jeder Mensch hätte seinen Preis. Wir sympathisirten aber in Bezug auf Treitschke, den hält er doch auch für verlogen. Ein sonderbares Diner von dem hungrig nach Haus kam nach einer dünnen Suppe, ein wenig Ragout in Muscheln, gebratenem Fisch, Gemüse und Rehbraten aber Alles schlecht zubereitet und so kleine Portionen das kaum satt wurden. Um 9 fuhren nach Haus, das Wetter so schlecht und rauh daß ich mich mit meiner Erkältung nicht hinauswagte. ... Nun Adieu mein Herz, hoffentlich ist dieser lange Brief Dir ein rechtes Sonntagvergnügen, viele Grüße von hier, mit treuester Liebe
Deine*

Mama

d. 11ten Dec.

Hans-Jürgen Gerhard u. Alexander Engel, Preisgeschichte der vorindustriellen Zeit. Ein Kompendium auf Basis ausgewählter Hamburger Materialien, Stuttgart 2006 (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte, Band 26), 358 S.

1990 und 2001 gaben H.-J. Gerhard und K.-H. Kaufhold als Resultat eines Forschungsprojektes Materialbände mit „Preisen im vor- und frühindustriellen Deutschland“ (Grundnahrungsmittel, Getränke, Gewürze, Rohstoffe und Gewerbecprodukte) heraus. Nun legt Herr Gerhard (gemeinsam mit seinem Mitarbeiter A. Engel) ein kurzes Vademecum zur Preisgeschichte vor (S. 20-100) und schließt daran die Publikation hamburgischen preisgeschichtlichen Materials von 1443-1821 an, das im Rahmen der Erhebungen des „International Scientific Committee on Price History“ in den 1920er und 1930er Jahren ermittelt wurde (S.101-313). Das Vademecum liefert zunächst eine kurze Geschichte der historischen Preisforschung (S. 19-39) und geht dann auf quellenkundliche und methodische Fragen dieser Disziplin ein. Es werden Überlegungen zum Geld als historisches Phänomen und zu Wertvergleichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart angestellt; die Probleme bei der Beurteilung von Warenpreisen und Löhnen/Gehältern werden ausgebreitet; die Aussagekraft von Preisdaten wird kritisch hinterfragt. Spezielle Überle-

gungen richten sich auf das Hamburger Preismaterial, das im Wesentlichen aus der Überlieferung des St. Georgs- und des St. Hiobs-Hospitals stammt. Gegen die Überlegungen ist im allgemeinen wenig einzuwenden, es fällt nur auf, dass andere als die der Göttinger Forschungsgeschichte verbundenen preisgeschichtlichen Arbeiten (z.B. von Dirlmeier, Metz, North, Witthöft) wie auch regionale Preisstudien aus Deutschland, die zum Teil Anlass zu heftigen wissenschaftlichen Kontroversen boten, hier gar nicht berücksichtigt worden sind (Waschinski und die um sein Werk entbrannte Debatte, Hausschildt, Koppe, um nur einige zu nennen). Insofern wurde auch die von W. Koppe gestellte Frage nach der jahreszeitlichen Preisschwankung insbesondere von ernteabhängigen Agrarwaren gar nicht weiter behandelt: Der auf das Jahr berechnete Durchschnittspreis soll es tun (egal, ob die zu diesem Durchschnitt herangezogenen Preise überwiegend aus der Zeitspanne vor Ernte und Drusch oder danach stammen). Ich bin da skeptisch, wie ich aus eigenen Forschungen lernen durfte.

Im zweiten, weitaus größeren Teil des Buches werden die Hamburger Preisdaten für Getreide (1443-1821), Getreideprodukte und weitere pflanzliche Grundnahrungsmittel (1445-1779), Fisch (1443-1785), Fleisch, Tiere und tierische Produkte (1443-1801), Fette und Öle

(1443-1802), Geschmacks- und Genussmittel (1443-1806), Bier, Hopfen und Malz (1443-1792), Häute, Tuche und Gespinste (1445-1804), Seifen, Brenn- und Leuchtstoffe (1445-1811) und Bau- und Werkstoffe, Heu (1443-1800) sowie Löhne und Gehälter (1444-1798) in tabellarischer Form geboten. Ein kleiner Anhang bietet eine Übersicht über die in Hamburg gebräuchlichen Maße und Gewichte, über das Rechengeld und die Geldkurse in der Hansestadt sowie eine Liste chronikalischer Nachrichten zum Umfeld der Preisgestaltungen. - Für die Lokal- und Regionalforschung sind solche auf lokalen Märkten ermittelten Preise von großer Bedeutung, bieten sie doch erwünschtes Material für die Beantwortung der immer wieder auftretenden Fragen nach der Kaufkraft von Löhnen oder Vermögen oder aber für die Ermittlung konjunktureller Wirtschaftsverläufe. Was das Hamburger Material auf nationaler oder darüber hinausgehender Ebene für einen Wert hat, deuten die Bearbeiter zwar auf S. 86-100 an, können damit aber – trotz ihres stochastischen Instrumentariums - nicht ganz überzeugen, weil eben in vorindustrieller Zeit nur relativ kleinräumige Preisgestaltungen feststellbar sind.

LS

Reimer Möller, Eine Küstenregion im politisch-sozialen Umbruch (1860-1933). Die Folgen der Industrialisierung im Landkreis Steinburg (Elbe), Hamburg 2007 (Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte (HAR), Band 22), 715 S., zahlr. Abb. und Tab., eine Karte.

Die von Reimer Möller vorgelegte Dissertation versucht, auf mikroregionaler Ebene die etwas weiter gefasste Vorgeschichte der zwölf nationalsozialistischen Herrschaftsjahre (1933-1945) darzustellen. Die Arbeit reiht sich damit in die Gruppe der Untersuchungen ein, die – ausgehend von der Überlegung, dass es möglicherweise tief verwurzelte Dispositionen für die breite Akzeptanz des Nationalsozialismus in der Bevölkerung gab – die Frage nach den wirtschaftlichen, sozialen, mentalen und politischen Dispositionen der Bevölkerung einer umgrenzten Region stellen (andere Arbeiten für unser Land sind die bekannten von Hoch, Knoop, Heinacher, Pfeil, Stokes und Sörensen). Dieser Ansatz ist völlig richtig und kann tatsächlich zur Aufklärung der Vorgeschichte der nationalsozialistischen Diktatur viel beitragen. Das von Reimer Möller ausgewählte Gebiet ist gekennzeichnet durch die Trennung zwischen Marsch und Geest einerseits und einer relativ frühen und relativ breiten Industrialisierung andererseits.

Die Arbeit ist in vier zeitlich orientierte Kapitel gegliedert: Kaiserzeit bis 1914 (S.13-158), Erster Weltkrieg und Revolution (S. 159-254), Weimarer Republik bis zur Weltwirtschaftskrise (S. 255-400)

und Schlusskrise der Weimarer Republik (S. 401-490). Er folgt eine ausführliche Zusammenfassung der wichtigsten Resultate (S. 499-507), nachdem bereits jedes Hauptkapitel eine Zusammenfassung erhalten hat. Innerhalb der Kapitel versucht Reimer Möller immer zunächst die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der jeweiligen Periode herauszuarbeiten, bevor er sich den politischen Kräfteverhältnissen zuwendet. Darunter sind nun nicht nur Wahlergebnisse und Parteiorganisationen zu verstehen, sondern auch die Milieus. Selbstverständlich kann es nicht nur um Strukturen gehen, sondern die Kämpfe zu Beginn (Revolution und Räterepublik) und am Ende (Landvolkbewegung, politisch motivierte Gewalt) der Weimarer Republik fordern geradezu eine ereignisgeschichtliche Darstellung heraus. Dabei muss der organisatorischen Entwicklung, der inneren Differenzierung und der Mitgliederstruktur der politischen Bewegungen breiter Raum eingeräumt werden.

Es ist erstaunlich, was sich über eine so kleine Region von einem engagierten, jahrelang suchenden Historiker alles finden lässt. Die Arbeit zeigt eine enorme Detailmasse und bietet an vielen Stellen bisher unbekanntes Material über das Untersuchungsgebiet – sowohl in wirtschafts-, wie sozial-, wie milieugeschichtlicher Hinsicht. Dass Reimer Möller ausgehend von seiner Geburtsstadt Glückstadt und intimen Kenntnisse der Zeitgeschichte dieser Kleinstadt (auch durch langjährige Archivbetreuung!) hier einen gewissen Schwerpunkt setzt, liegt auf der Hand – aber auch die ande-

ren Hauptorte (Itzehoe, Lägerdorf, Wilster, Kellinghusen, Krempe) finden Berücksichtigung; der Außerachtlassung der „Elmshorner Nachrichten“ als Quelle ist sicher zu verdanken, dass das große Kirchdorf Horst (das im Einzugsbereich Elmshorns lag und liegt) kaum erwähnt wird. - Die Arbeit ist 1997 abgeschlossen und zur Drucklegung nicht mehr aktualisiert worden. Damit sind die neueren Forschungen, auch zur Region, hier nicht berücksichtigt. Dass die Druckvorlage höchstwahrscheinlich komplett vom Autor erstellt werden musste und ein anständiges Lektorat/Korrektorat nicht stattfand, ist an vielen Stellen (Schreibfehler, Umbrüche, weggelassene Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis u.a.m.) zu merken. Dass sich Reimer Möller entschlossen hat, seine mehr oder weniger zufälligen prosopographischen Funde in einem Biographischen Anhang (S. 509-685) abzudrucken, ist – angesichts der weitreichenden Möglichkeiten, doch mehr Informationen relativ leicht zu erlangen – für mich problematisch. Ich kann mir denken (eine Begründung gibt er dafür nicht), dass er davon ausging, dass auf lange Sicht so etwas wie ein Kompendium der politisch agierenden Personen im Lande zwischen 1870 und 1933/45 entstehen könnte. Dafür sind seine Informationen allerdings zu wenig fundiert. Leider fehlt dem Werk ein Personen- und Ortsregister, was die Benutzung erschweren wird. - Immerhin: ein gewichtiger Baustein für die Darstellung der Wirtschafts-, Sozial- und politischen Mentalitätsgeschichte Schleswig-Holsteins wurde mit dieser gewaltigen Fleißarbeit endlich publiziert. Für die Mikroregionalgeschichte ist das ein enor-

mer Gewinn, aber auch für die Provinz Schleswig-Holstein bieten sich im Vergleich mit anderen Mikroregionen viele Anknüpfungspunkte.

LS

Land am Fluss. Beiträge zur Regionalgeschichte der Niederelbe, hrsg. v. Hans-Eckhard Dannenberg, Norbert Fischer und Franklin Kopitzsch unter Mitarbeit von M. Ehrhardt und S. Pranghofer, Stade 2007 (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Band 25), 237 S., zahlr. Abb.

Die Vorträge einer gemeinsamen Tagung des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden sowie des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte im Jahre 2002 in Stade sind in diesem Band zusammengestellt. Angeregt durch das 1908 erschienene Werk Richard Lindes „Die Niederelbe“ wollten die Veranstalter versuchen, in interdisziplinärem Zusammenwirken „einen neuen Blick auf diesen Flussabschnitt zu werfen“ (S. VII).

Franklin Kopitzsch eröffnet den Band mit einem Blick auf das Werk Lindes im Kontext der Niederelbe-Literatur vom 17. bis zum 20. Jahrhundert (S. 1-26) und erweist sich dabei erneut als Kenner der regionalen Literatur. Lindes Werk selbst wird allerdings kaum in seinen ideologischen Implikationen gewürdigt, sondern eher als ein informierender Wanderführer dargestellt. Lohnend wäre mit Sicherheit, dieses lange wirksame Buch (sechs Auflagen bis 1924) auf seinen

geistigen Hintergrund und seine Stoßrichtung zu analysieren, denn es war höchst subjektiv. – Dirk J. Peters skizziert die „Hafenlandschaft an der Niederelbe im Wandel“ (S. 29-53) von ihren heute noch sichtbaren Überresten oder funktionierenden baulichen Elementen her und stellt Fragen zu ihrer Bewahrung in einer Zeit „immer schneller werdenden Strukturwandel(s) unserer modernen, weltweit vernetzten postindustriellen Massenkommunikationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ (S. 39). – Heike Schlichting (geb. Linderkamp) resümiert noch einmal ihre bereits 1992 erschienene Dissertation zur Wanderarbeit in der Ziegelindustrie in den niedersächsischen Elbmarschen (S. 55-67). – Gerd-Michael Heinze stellt „Ziele und Maßnahmen des Naturschutzes an der Niederelbe im Land Niedersachsen“ vor (S. 69-84), wobei er besonders auf Feucht- und Vogelschutzgebiete, aber auch auf weitere schützenswerte und geschützte Zonen hinweist und deren Aufsicht und Verwaltung umreißt. – Holger Martens wendet sich einem literatur- und kunsthistorischen Thema zu: „Künstler auf Finkenwerder. Maritimkultur in Literatur und Malerei im 20. Jahrhundert“ (S. 85-95). Die Elbinsel machte ihre relative Abgelegenheit und Rückständigkeit für die Menschen der sehr nahen Metropole Hamburg interessant und verlockend. Da zudem maritime Themen im Kaiserreich eine starke Rolle spielten, gab es Nachfrage nach Gemälden (Hamburger Künstlerclub) und Literatur (Gorch Fock u.a.). – Mit „Kanalbau und Kanalbauträume. Regionale Verkehrspolitik zwischen Lübeck, Hamburg und dem Ruhrgebiet am Beispiel des ‚Hansa-Kanals‘“ greift

Jan Lokers (S. 97-114) ein in den 1920er Jahren stark diskutiertes Verkehrerschließungsprojekt auf, das bekanntlich nicht realisiert wurde. – Michael Erhardt steuert aus seiner jüngst vorgelegten, ausgezeichneten Arbeit zur Deichgeschichte des Alten Landes eine Spezialität bei: „Zur Kulturgeschichte des Altlandes der Deichwesens in der Frühen Neuzeit“ (S. 115-136), während Norbert Fischer mit einem kurzen Resumee seiner Habilitationsschrift über die Kehdinger Deichgeschichte unter dem Titel „Deich, Mentalität und regionale Gesellschaft in Kehdingen“ (S.137-149) die wesentlichen Resultate seiner gründlichen Untersuchungen vorstellt. – Hätte an manchen Stellen in den Vorträgen ein Blick über die Elbe auf die holsteinischen Elbmarschen bereichernd sein können, so findet sich eine vergleichende Sicht auf gesellschaftliche Verhältnisse beiderseits der Unterelbe in dem Beitrag von Otto S. Knottnerus über „Landarbeiterbräuche und ländliche Protestbewegungen an Niederelbe und Nordseeküste (1750-1900)“ (S. 151-219). Er schildert die Arbeitsbedingungen im Rahmen der Marschenwirtschaft und die besonderen „Moden“ (Gewohnheiten), die mehr oder weniger starr einzuhalten waren. Tatsächlich bieten die Arbeitsverhältnisse in den Marschen ein besonders interessantes Untersuchungsthema, weil hier sehr großes know-how, viel Erfahrung, bisweilen extrem kurze Zeitfenster für Arbeiten und infolgedessen eine relativ starke Stellung des Gesindes und der Landarbeiter zu beobachten sind. Streikähnliches Verhalten ist früh (wohl unter großstädtischem Einfluss) festzustellen. Die „alte Ordnung“ zerbröselte im Zuge

der Mechanisierung der Landwirtschaft. Insgesamt ist mit der Tagung und der daraus resultierenden Publikation ein richtiger Weg beschriftet worden. Die Unterelbe-Region ist auf beiden Seiten des Flusses nicht gerade mit Einrichtungen bestückt, die eine blühende kulturhistorische Erforschung ermöglichen. Trotzdem bieten die niedersächsischen wie die holsteinischen Elbmarschen ein erstaunliches Beispiel für eine durch und durch gestaltete alte Kulturlandschaft mit ganz spezifischen Merkmalen, die sich über lange Jahre ausschließlich aus der Kraft ihrer Bewohner gegen Sturmfluten, Moorwasser und landwirtschaftlichen Strukturwandel durchsetzen konnte und heute in ihrer Landwirtschaft bedroht sind wie lang nicht mehr. Es lohnt, diesen Weg der Forschung weiterzugehen – und es ist den Organisatoren und Herausgebern zu danken, dass sie mit dem vorliegenden Sammelband wichtige Impulse zur weiteren Erforschung gegeben haben.

LS

Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000, hrsg. v. Matthias Meinhardt und Andres Ranft, Berlin 2005 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Band 1), 321 S., Abb.

Es ist nicht immer ganz leicht, Resultate einer ertragreichen wissenschaftlichen Tagung in geeigneter Form zu publizie-

ren; in diesem Fall dauerte es fünf Jahre und es wurde eine neue Schriftenreihe mit den Tagungsbeiträgen begonnen. Das Thema des Workshops in Halle ist in der aktuellen Geschichtsforschung doch wieder etwas virulenter, als es das in den Jahren zwischen 1980 und 2000 war: Forschungen zu Sozialstruktur und Sozialtopographie mussten und müssen als eher der quantifizierenden Sparte der einst richtungsweisenden Sozial- und Wirtschaftsgeschichte angehörend vor dem platzheischenden Anspruch einer anthropologisch oder kulturhistorisch ausgerichteten Historiographie zurückweichen. Um so erfreulicher ist es für mich, dass die durchaus vielversprechenden Ansätze der 1970er Jahre doch wieder Gegenstand heutiger Beratungen werden.

Der Band gliedert sich in zwei große Teile, deren erster die Erforschung sozialer Strukturen und Gruppen, deren zweiter die gesellschaftlichen Strukturen im städtischen Raum in den Mittelpunkt rückt. J. Ellermeyer gibt einen kurzen Rückblick auf die deutsche Forschung zur Sozialstruktur mittelalterlicher Städte (S. 17-34), während S. Kroll die Perspektiven der Erforschung frühneuzeitlicher Städte beleuchtet (S. 25-48). Am Beispiel Dresdens führt M. Meinhardt vor, wie Residenzbildung sich auf Demographie und Sozialstruktur auswirken (S. 49-75). Abgegrenzte städtische Eliten (Patriziate) im Bodenseeraum stellt C. Heiermann als eine Erscheinung des sehr späten Mittelalters und der frühen Neuzeit vor (S. 77-87). S. Selzer untersucht Konsum als Zeichen sozialer Zuordnung in den spätmittelalterlichen hansestädten

(S. 89-120). – Im zweiten Teil resümiert D. Denecke Stand und Aufgaben der sozialtopographischen Stadtgeschichtsforschung (S. 123-137). Es folgt eine Reihe von Einzeluntersuchungen zu Städten. So bietet R. Hammel-Kiesow eine Zusammenfassung seiner Forschungen zur Entstehung des sozialräumlichen Gefüges des mittelalterlichen Lübeck (S. 139-203), die Sozialtopographie Göttingens um 1400 stellt H. Steenweg vor (S. 205-225), dasselbe tut K. Igel für Greifswald (S. 227-245) und M. Lücke versucht eine Vermögenstopographie von Wittenberg in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu erstellen (S. 247-262). Die vergleichsweise geringen Möglichkeiten der Stadtarchäologie, zur Frage der Sozialtopographie klärend beizutragen, erläutert M. Kühlborn am Lüneburger Beispiel (S. 263-279).

Eine Auswahlbibliographie (die Betonung liegt auf Auswahl!) zum Thema des Tagungsbandes von M. Meinhardt (S. 288-313), das Autorenverzeichnis und ein Namens- und Ortsindex beschließen den Band. Beigefügt ist ihm die farbige Reproduktion einer Karte der Stadt Wittenberg von 1742, die eine Rekonstruktion des Zustandes von 1623 enthält.

Der Sammelband gibt einen guten Einblick in den erreichten Stand, neue Forschungsfelder und Desiderate zum Themenbereich Sozialstruktur und Sozialtopographie spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte in Deutschland und ist damit möglicherweise ein geeigneter Schritt zu einer flächenmäßig vergleichenden Darstellung für Deutschland oder seine Teilregionen

– möglicherweise auch im internationalen Vergleich, denn Forschungen dieser Art gibt es auch in Dänemark, Schweden und Polen – ganz zu schweigen vom deutschsprachigen Südraum. Auch für Schleswig-Holstein wäre eine Neuauflage von Forschungen zu diesem Bereich höchst erwünscht.

LS

Sebastian Lehmann, Kreisleiter der NSDAP in Schleswig-Holstein. Lebensläufe und Herrschaftspraxis einer regionalen Machtelite, Bielefeld 2007 (IZRG-Schriftenreihe Band 13), 527 S., Abb.

Lange erwartet – und zwar schon bevor der jetzige Autor sein Studium aufnahm, nun ist sie da: Die Darstellung der schleswig-holsteinischen Kreisleiter der NSDAP. Detlef Korte, mehrjähriger Mitarbeiter am IZRG ist an dem Projekt auf tragische Weise gescheitert, nun hat Herr Lehmann mit seiner 2004 von der Universität Flensburg angenommenen Dissertation eine solide überzeugende und solide Arbeit abgeliefert, die zu Recht Aufnahme in der Schriftenreihe des IZRG fand und mit der einmal mehr der Mythos von der „schlechten Quellengrundlage“ für die Erforschung der Zeit des Nationalsozialismus im Lande zerstört wird.

Es bedarf für das Land keiner besonderen Rechtfertigung für diese Untersuchung. Seit durch Gründung des AKENS und der Etablierung des IZRG die NS-Forschung auch äußerlich sichtbar in eine neue Phase getreten ist, besteht

das Desiderat, einmal einen vertiefenden Blick auf die NS-Elite im Lande zu werfen, also jener Gruppe, die nächst dem Gauleiter und seinem Stab die Herrschaft der NSDAP im Lande verkörperte. Sebastian Lehmann stellt nach kurzer Einleitung zunächst die Kreisleiter vor (S. 31-56), wobei er die relevanten Merkmale (Alter, soziale Herkunft, Bildung, Beruf, politische Sozialisation, Konfession) berücksichtigt, aber auch die regionale Herkunft berücksichtigt. Die Kreisleiter des Landes waren ganz überwiegend Landeskinder. Im den nächsten beiden Hauptteilen beschreibt er die Geschichte der Kreisorganisation bis 1933 (S. 57-97) und zwischen 1933 und 1939 (S. 98-170), wobei ausführlich auf die Stellung und Funktion der Kreisleiter und die personelle Zusammensetzung der Gruppe eingegangen wird. Hier wird auch auf die Sonderrolle Lübecks eingegangen, das bis 1937 zum Gau Mecklenburg gehörte. Der fünfte Hauptteil beleuchtet die Herrschaftsmittel des Kreisleiter (Partei-Kreisgerichtsbarkeit, „Politische Beurteilungen“ und „Schutzhaft“), mit denen sie die Kontrolle und Überwachung sowohl der Parteimitglieder als auch der Bevölkerung bewerkstelligten (S. 171-236). Das nicht immer spannungsfreie Verhältnis zwischen Kreisleitern und Landräten bildet das Thema des sechsten Hauptteiles, wobei hier besonders die gut dokumentierten Verhältnisse in den Kreisen Pinneberg und Stormarn exemplarisch herangezogen werden (S. 237-313). Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Aufgaben der Kreisleiter während des Zweiten Weltkrieges; einen Exkurs bildet hier die Rekrutierung von Personal für die

Verwaltung des Reichskommissariats Ostland (S.314-407). Was geschah mit dieser aus der Masse der Parteigenossen herausgehobenen Gruppe nach Kriegsende? Wie wurden ihre Taten geahndet? Gelang ein Wiedereinstieg in die Zivilgesellschaft? Das sind Fragen, die im achten Kapitel beantwortet werden (S. 408-472).

Resümierend (S. 473-481) stellt Sebastian Lehmann fest, dass die Kreisleiter aus der Mitte der schleswig-holsteinischen Gesellschaft kamen, sich während des Nationalsozialismus als politische Kämpfer sahen, allerdings recht häufig wechselten, häufig in Konflikt mit den amtierenden Landräten gerieten, aber bisweilen auch zur beherrschenden Person im Kreisgebiet wurden. Während des Krieges bauten sie die Kontroll- und Überwachungsfunktionen gegenüber der Bevölkerung aus, hatten aber auch mit echten Nachwuchsproblemen im Rahmen des „Osteinsatzes“ zu kämpfen. Der Gruppenzusammenhang wurde durch hohe Fluktuation beeinträchtigt. Nach dem Krieg stilisierten sie sich „als eine zu Unrecht verfolgte Schicksalsgemeinschaft“ (S. 480), die untereinander ein regelrechtes „Vertuschungsnetzwerk“ aufbaute. „Das hohe Maß an Verwurzelung der regionalen Machtelite innerhalb der ländlichen Gesellschaft Schleswig-Holsteins erwies sich als äußerst hilfreich für die ehemaligen Kreisleiter, wenn es darum ging, mit Hilfe von Leumundszeugnissen die eigene Rolle im NS-Regime zu verharmlosen oder den beruflichen und gesellschaftlichen Wiedereinstieg zu beschleunigen.“ (S.481) In der Regel knüpften die Betroffenen dort wieder

an, wo sie 1933 standen: „Wer bereits vor 12933 marginalisiert war, dem nützte seine NS-Parteikarriere nach 1945 wenig ...“ (S.465). Ein Anhang listet die Abfolge der Kreisleiter nach den einzelnen Kreisen auf.

Die Untersuchung stellt eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnis über die Zeit des Nationalsozialismus dar. Sie ist auf breiter Quellengrundlage schlüssig erarbeitet, deshalb überzeugend, und gut formuliert. Auf Abbildungen hat Sebastian Lehmann ganz verzichtet – es wären wohl auch überwiegend Personenfotos gewesen. Aber so nimmt es nicht wunder, wenn er von dem Umschlagbild, das die Kreisleiter um 1935 zeigt, etwa 1/3 nicht identifizieren kann. LS

Sehestedt aus regionalgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zu einer modernen Ortsgeschichte, hrsg. v. Manfred Jessen-Klingenberg und Karl Heinrich Pohl, Hamburg 2007 (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit Band 52), 206 S., Abb.

Ortsgeschichten entstehen heute noch in verhältnismäßig großer Zahl, auch wenn der für die Jahre 1980-2000 zu konstatierende Boom einer eher ruhig verlaufenden Produktion und Publikation gewichen ist. Die Mängel zahlreicher Ortsgeschichten liegen auf der Hand: Nur allzu oft sind die Autoren – selbst wenn sie nicht selbst Mitglieder der beschriebenen Gemeinde sind – allzu vorsichtig, was die Darstellung von im Dorf als problematisch empfundenen Ereignissen

und Strukturen angeht. Selbst jüngste Lokalgeschichten wenden sich etwa der Ära des Nationalsozialismus eher ganz allgemein und wenig konkretisierend zu – entweder es leben die NS-Akteure noch oder deren Kinder und Enkel versuchen, den Ehrenschild des Vorfahren blitzblank zu halten. Grundsätzlich lässt sich sagen: Je näher eine Ortsgeschichte der Gegenwart kommt, desto heikler wird die „richtige“ Schilderung von Zuständen, Ereignissen, Entscheidungen oder Versäumnissen. Der Stein der Weisen ist hier schwer zu finden, weil selbst kleine Gemeinden heute weniger als je zuvor eine einheitliche Meinung zu vergangenen Zeiten haben und eine vorherrschende Geschichtssicht nicht mehr durch ökonomischen Druck und soziale Kontrolle stabilisiert werden kann.

Da darf man sich freuen, wenn im Zuge der akademischen Ausbildung jüngere Menschen an eine Ortsgeschichte herangeführt werden, um die Fähnrisse von „Geschichtsschreibung im Kleinen“ kennenzulernen, historiographische Methoden auszuprobieren und zu reflektieren, sich geschichtstheoretischen Fragen nicht abstrakt, sondern höchst konkret und anschaulich zu nähern. In einem sich über mehrere Semester erstreckenden Seminar versuchten die beiden Kieler Geschichtsprofessoren Manfred Jessen-Klingenberg und Heinrich Pohl mit Studenten eine Konzeption für ein neues Dorfmuseum in Sehestedt am Nord-Ostsee-Kanal zu erarbeiten. Als Nebenprodukt entstand die vorliegende Publikation „aus dem Wunsch der Arbeitsgruppe, die neue Ausstellung wissenschaftlich zu fundieren“ (S. 7). Eingeleitet wird sie

von dem Mitherausgeber K.H. Pohl, der Überlegungen zu einer zeitgemäßen Ortsgeschichte beisteuert (S. 17-28), wobei er ganz auf Aufklärung setzt, also die Bewusstmachung von historischen Prozessen für die Ortsbewohner. Der kritische Blick auf die Vergangenheit könnte aufgrund der emotionalen Beziehung der Ortsansässigen zur eigenen Region verengt werden, weshalb „Regionalgeschichte – betrieben am eigenen Ort – eine besondere Wachsamkeit, eine erhebliche Fähigkeit zur Ideologiekritik – und manchmal auch etwas Mut“ voraussetzt (S.22). Da jede Geschichtsbeachtung weitgehend durch subjektive Faktoren geprägt ist und sich immer nur ausschnittshaft mit der Vergangenheit beschäftigen kann, kommt es stark darauf an, „welcher Ausschnitt der Geschichte unter welchem Gesichtspunkt mir welchen Mitteln analysiert wird“ (S. 25). Für den Historiker sind das keine Banalitäten, aber auch keine grundstürzenden Neuigkeiten – und wer sich mit einem geschichtswissenschaftlich geschulten Blick je der Abfassung einer Ortsgeschichte gewidmet hat, wird nollens volens solche Überlegungen ange stellt haben.

Ob den Studierenden in der Umsetzung ihrer ortsgeschichtlichen Recherchen die mahnenden Worte ihres akademischen Lehrers immer in den Ohren klingen, möchte man beim Blättern in dem Büchlein schon bezweifeln. Der erste Text von Sören Klein über „Das adlige Gut Sehestedt“ (Illustrationen von Mona Klempow) stellt den Lesenden schon auf die Probe, ob er frei erfundene Handlungen für ein geeignetes Mittel hält, um

die historische Wirklichkeit einzufangen (S. 39-65). Denn Herr Klein denkt sich einen Konflikt zwischen Gutsherrschaft und Gutsuntertanen aus, den er in der Ernte 1771 spielen lässt und gruppiert darum die Sozialgruppen: Gutsherr und Familie, leibeigene Bauern, leibeigenes Gesinde, leibeigene Insten und freie Holländer. Das Resultat: Die Guts-gesellschaft kennt sowohl gegensätze als auch Gemeinsamkeiten. (Zu den Bildern schweigt des Rezensenten Höflichkeit.) Niklas von Kajdacsy und Ole Küchenmeister beschäftigen sich mit „Sehestedt und der Nord-Ostsee-Kanal: Eine trennende Verbindung“ (S. 89-101). Der Bau des Kanals durchchnitt das Dorf und ließ zwei nur durch eine Fähre verbundene Ortsteile entstehen, deren Miteinander nicht immer unproblematisch ist. Die „Ereignisse in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft“ werden von Alexandra Göpfert und Verena Röschmann dargestellt (S. 103-125). Sie schildern tatsächlich die „Ereignisse“ und dringen nicht besonders tief in die Problematik der hohen Akzeptanz des Nationalsozialismus auf dem Dorf ein. Manches bleibt für sie unklar und unaufklärbar. Britta Bley stellt weitgehend auf der Grundlage der Schulchronik „Die Volksschule Sehestedt in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur“ dar (S. 127-148) – eine normale Dorfschule wie hunderte anderer auch. Dem Thema „Flüchtlinge in Sehestedt nach 1945“ widmen Matina Keshavarz Khorasgani und Marlene Merklinger einen längeren Beitrag (S.149-174). Auch hier zeigen sich die – zumeist aus der Befragung von ehemaligen Flüchtlingen gewonnenen – allgemeinen Strukturen: Zunächst

Ablehnung, dann schon bald Integration der ortsansässig Gewordenen unter Bedingungen des Wirtschaftswunders. – Zwei Beiträge des Bandes stammen von den beiden Herausgebern: Manfred Jessen-Klingenberg schreibt über „Die Schlacht in und bei Sehestedt und das an sie erinnernde Denkmal“ (S. 67-87). Karl Heinrich Pohl erinnert an „Die ‚Schottenkatastrophe‘ am 11. September 1974: Vom Totengedenken zu den Sehestedter ‚Highland-Games‘“ (S. 175-195); bei einer militärischen Übung ertranken zwischen 15 und 25 schottische Fallschirmjäger nach dem Absprung im Kanal. Beide Beiträge verraten erfahrene Historiker.

Stellt das kleine Bändchen nun ein Novum in der Ortsgeschichtsschreibung des Landes dar? Das wird man angesichts der Qualität mancher der jüngeren monographischen Darstellungen verneinen müssen. Als akademische Übung mag die Beschäftigung mit einer einzelnen Ortschaft Sinn machen – gedruckt werden sollten die Resultate nur dann, wenn sie dem inzwischen erreichten Standard entsprechen. Für die Ortsgeschichte gilt wie für das Theater: Es gibt gravierende Unterschiede zwischen Laienspiel, Schülertheater und professioneller Aufführung – alles hat seinen Reiz, vor allem für die Beteiligten. Dem Publikum dürfte am ehesten mit qualitativ hochstehenden Resultaten ein Gefallen getan werden.

LS

Das Lübecker Niederstadtbuch 1363-1399, bearb. von Ulrich Simon, Teil 1: Einleitung und Edition, Teil 2: Indices, Köln-Weimar-Wien 2006 (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N.F. 56,1 und 56,2), 971 und 277 S., Tafelteil

Es scheint, als ginge das Anliegen, die regionalen Quellen zum Mittelalter zu edieren, auch angesichts der relativ großen Menge an Schriftgut im späten 14. und 15. Jahrhundert in Schleswig-Holstein nicht verloren. Überall stocken die Urkundenbücher seit Jahrzehnten (auch hier ist mit Wolfgang Prange eine Ausnahmeerscheinung für unser Land zu bemerken), doch immer wieder finden sich Einzelkämpfer, die sich auf den Weg machen, um interessantes Quellenmaterial einem größeren Forscherkreis zugänglich zu machen. Vor mir liegt die von dem Lübecker Stadtarchivar Ulrich Simon bearbeitete Edition des zweiten Lübecker Niederstadtbuches der Jahre 1363-1399. Das Niederstadtbuch stellt ein spezielles Stadtbuch dar, in dem vor allem Schuldverhältnisse zwischen Lübeckern zur Sicherung festgehalten wurden. Das erste Niederstadtbuch ist nicht erhalten. In das Buch wurden neben Schuldverhältnissen auch andere Materien eingetragen, so etwa Beendigung von Streitfällen, Testamentserfüllungen, Erbenabschichtungen und Beendigungen von Vormundschaften. Es handelt sich um ein Buch öffentlichen Glaubens, in der Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit ihren Niederschlag fanden.

Die Einleitung (S. 9-27) gibt kurz die

Charakteristik der Quellen, eine Formalbeschreibung und die Schreiberidentifizierung; der Aufbau der Edition wird anschließend erläutert. Es folgt dann (S. 29-971) die Textedition. Der separat gebundene zweite Teil der Edition enthält die Indices (Orts- und Personennamen S. 9-247, Sachen S. 247-266). Es schließen sich 10 Abbildungen an, die einen Eindruck von der Gestaltung der Buchseiten geben und drei Siegel vorstellen (S. 268-277).

Die bearbeitete Textmenge ist gewaltig und die dahinter stehende paläographische Leistung aller Achtung wert. Natürlich gibt es verschiedentlich problematische Lesungen – wie sollte es anders sein? Doch haben die Schwierigkeiten Ulrich Simon nicht von seinem Weg abbringen können – immerhin hat die Transkriptionsarbeit zwölf Jahre neben der eigentlichen Archivarsarbeit in Anspruch genommen. Über den Wert der Quelle braucht hier nicht gehandelt zu werden: In dem Maße, wie prosopographische Methoden in der Analyse historischer Mikrogesellschaften an Bedeutung gewinnen, sind Quelleneditionen wie die vorliegende von größter Wichtigkeit für den Fortgang der Forschungen.

Über die Edition selbst ließe sich sagen, dass sich Ulrich Simon von den „Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen“ inspirieren ließ, doch bisweilen eigene Wege ging. In den Indices hat er die Vorgaben deutlich außer acht gelassen (etwa u- und v-Wiedergaben: so gibt er „Honovere“ (Hannover) als „Honouere“ wieder). Seine dort gebrauchten Ab-

kürzungen sind nicht kontingent oder tauchen in der Abkürzungsliste nicht auf (d.Ä., Einw. Geschw., Halbbr., HL, Hz.); Schreibweisen sind uneinheitlich; Vereinheitlichungen wirken bisweilen problematisch; Schreibfehler (Kankerugghe statt Knakerugghe, Kanrrik statt Knarrik u.a.) verunklaren; die alphabetische Reihenfolge ist nicht immer gewährleistet. Es scheint, als habe den Bearbeiter gegen Schluss des Werkes der lange Atem verlassen und sich ein gewisser Fertigstellungsdruck eingestellt. Im Sachindex finden sich unzutreffende Erläuterungen (rector ecclesie – Kirchenleiter statt Kirchherr; stillicidium – Dachrinne statt Tropfenfall, sutor – Schmied statt Schuhmacher). Hier hätte ein Lektorat sicher dem Bearbeiter geholfen, das Werk besser benutzbar zu machen. Von den Schreibfehlern hätten sicher auch viele noch vor Drucklegung ausgemerzt werden können.

Das schmälert den Wert der Edition nur in begrenztem Umfang. Ich freue mich jedenfalls, dass eine weitere mittelalterliche Quelle dieses Gewichts nun der breiteren Forschung zugänglich gemacht wurde und beglückwünsche den Bearbeiter zu seiner Leistung!

LS

Leif Hansen Nielsen, Ad Industriens Vej. Studier i den slesvig-holstenske industri 1864-1914 med særlig henblik på Nordslesvig. Aabenraa 2007 (Skrifter udgivet af Historisk Samfund for Sønderjylland Nr. 97), 420 S., Karten, Grafiken, Abb., Tabellenteil

Die Industrialisierungsgeschichte der alten Herzogtümer Schleswig und Holstein ist – trotz beachtlicher Fortschritte auf diesem Wissensgebiet in den letzten 30 Jahren – immer noch nicht geschrieben. Dazu fehlen Informationen über die Unternehmerentscheidungen, die Triebkräfte hinter der wirtschaftlichen Dynamik, die Finanzierung großgewerblicher Anlagen, die Netzwerke von Handwerk, Gewerbe, Handel und Verkehr, die überhaupt erst den Durchbruch der Industrie in der bis 1850 weitgehend agrarisch strukturierten Region verstehen lassen. Da ist es äußerst verdienstlich, dass sich Leif Nielsen intensiv mit Quellen auseinandergesetzt hat, die verlässliches Zahlenmaterial über die industrielle Entwicklung bieten. Es sind dies die regelmäßigen Erhebungen über die Lage der Industrie, die sich beim Regierungspräsidenten der Provinz gesammelt haben. Ihnen sind die auf der Ebene der Kreise und Ämter erwachsenen Unterlagen (in Nordschleswig gut überliefert) zur Seite gestellt.

Zunächst gibt Herr Nielsen einen Forschungsüberblick, der sowohl die dänische, wie die schleswig-holsteinische und die nordschleswig/sütjütische Situation kurz umreißt, bietet einige methodische Reflexionen (was ist Industrie und wie wird der Industriebegriff in der

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebraucht?) und stellt dann das Quellenmaterial vor (S. 17-50). Dann bringt er im ersten Hauptteil seiner Arbeit einen Überblick über die schleswig-holsteinische Industrie, wobei das Gewicht auf der industriellen Entwicklung zwischen 1845 und 1900 mit Ausblick bis 1914 liegt (S. 53-117). Es folgt die Untersuchung über die Industrieentwicklung in den preußischen Kreisen Hadersleben, Apenrade, Sonderburg und Tondern (S.121-222). Hier wird zunächst ein Überblick gegeben, dann werden die Branchen im einzelnen vorgestellt und schließlich wird die sozialgeschichtliche Seite beleuchtet (Beschäftigungsstruktur, Arbeitsverhältnisse, Arbeiterbewegung und Konflikte). Am Schluss der Darstellung gibt es eine dänische und eine deutsche Zusammenfassung und ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Es folgt ein Tabellenwerk, das auf über 150 Seiten für alle Kreise und kreisfreien Städte in der Provinz die Industriebetriebe in den Jahren 1876, 1880, 1885, 1890, 1895 und 1900 auflistet und dann kreisweise die chronologische Entwicklung der Beschäftigtenzahlen in den einzelnen Betrieben bietet.

Die vorliegende Arbeit, mit der Leif Nielsen 2006 von der Syddansk Universitet zum ph.d. promoviert wurde, stellt sich gegen den vorherrschenden Trend zur Anthropologisierung in der gegenwärtigen Geschichtsschreibung. Es handelt sich um ein umfassendes Werk auf der Höhe der Forschung, das sich ganz der quantifizierenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte verschrieben hat. Und das ist gut so, denn damit bietet er eine

verlässliche Grundlage für alle weiteren Untersuchungen zur Entwicklung der Industrie in Schleswig-Holstein und besonders Nordschleswig/Sønderjylland. Seine Ergebnisse können nicht völlig überraschen, da sich bereits in der vorhergehenden Forschung (insbesondere von Björn Hansen auf der Basis der Erwerbsstruktur herausgearbeitet) abzeichnete, dass die Provinz mit Ausnahmen doch am Prozess der Industrialisierung teilnahm und ein dem Durchschnitt des Deutschen Reiches entsprechendes Niveau erreichte. Jetzt liegen harte Daten vor, die für jeden einzelnen Standort recht exakte Aussagen ermöglichen – ein sehr nützlicher Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Provinz in einer entscheidenden Strukturphase!

LS

